

**Hans Maier**

## **Władysław Bartoszewski – Wegbereiter der Versöhnung**

Władysław Bartoszewski liest heute Abend aus seinem neuen Buch „Und rei uns den Hass aus der Seele. Die schwierige Aussöhnung von Polen und Deutschen“. Das Buch ist soeben im Deutsch-Polnischen Verlag in Warschau erschienen. Ich habe die Ehre, Ihnen den Autor vorzustellen – einen Freund.

Aber ist es überhaupt nötig, Bartoszewski vorzustellen - hier in München, in der Katholischen Akademie? Vielen im Saal ist er längst bekannt: als Redner, als Diskutant, als Autor, manchen noch als Münchner Professor in den achtziger Jahren, zur Zeit des Kriegsrechts in Polen – und fast allen als Guardini-Preisträger des Jahres 1995. Viele haben aus jenem Jahr 1995 auch noch die große Rede in Erinnerung, die er als Außenminister der Republik Polen zum Gedenken an den 8. Mai 1945 im Deutschen Bundestag hielt. Im März 2002 haben wir in dieser Akademie mit ihm ein Fest gefeiert, aus Anlass seines 80. Geburtstags. Inzwischen ist er 83 Jahre alt geworden, vor wenigen Tagen erst, am 19. Februar 2005. Wir gratulieren herzlich!

Bartoszewski spricht ein perfektes, ein nuancenreiches Deutsch. Immer wieder tritt er auch in deutschen Medien auf. Daher erkennen ihn fremde Menschen in Deutschland sogar auf der Straße und sprechen ihn an. Kein Pole – sieht man vom Papst und vielleicht von Lech Waesa ab - ist in beiden Ländern, in Deutschland und Polen, so bekannt wie er. Er hat die höchsten polnischen wie deutschen Ehrungen erhalten, den Weien Adlerorden und das Grokreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Er gehört in die polnische, aber auch in die deutsche Zeitgeschichte, vor allem aber - um den Titel seines Buches aufzunehmen – in die Geschichte der schwierigen Aussöhnung von Polen und Deutschen nach 1945. Er ist ein streitbarer Anwalt des Friedens zwischen den beiden Völkern geblieben – streitbar und friedlich auch in seinem 84. Lebensjahr.

Ich bin ja nun schon ein lngergedienter Bartoszewski-Laudator. Was könnte ich zu seinem Ruhm am heutigen Abend noch sagen? Am besten, ich referiere ein paar nüchterne Lebensdaten. Bartoszewski wurde am 19. Februar 1922 in Warschau geboren. Der Vater war Angestellter bei der „Bank von Polen“. Die Mutter entstammte einer verarmten Gutsbesitzerfamilie. Man gehörte also zur Mittelschicht. Nach dem Abitur im Mai 1939 -

Spezialgebiet war Lessings „Minna von Barnhelm“! - arbeitete Władysław als Sanitätshelfer. Im September brach der Krieg über Polen, über Warschau und über das der Wohnung der Familie benachbarte Warschauer Judenviertel herein. Bartoszewski versuchte überall zu helfen. Bei einer SS-Razzia wurde er 1940 festgenommen und verbrachte ein halbes Jahr im Konzentrationslager Auschwitz als politischer Häftling mit der Nummer 4427. Während des Krieges nahm er an Hilfsaktionen für die verfolgten Juden teil und war in verschiedenen Widerstandsgruppen und in der polnischen Heimatarmee aktiv. Er wurde stellvertretender Leiter im Judenrat der Delegatur der Londoner Exilregierung und nahm 1944 am Warschauer Aufstand teil.

Die Verfolgungen hörten mit dem Kriegsende nicht auf. 1946-1954 war Bartoszewski zweimal für insgesamt sechs Jahre durch die Kommunisten inhaftiert. Der Vorwurf: antikommunistische Tätigkeit, Spionage für den Westen. Nach Entlassung und Rehabilitation arbeitete er 1955-1982 als Journalist und Schriftsteller, davon zehn Jahre als gewählter Generalsekretär des polnischen PEN, sowie als Gastprofessor für polnische Zeitgeschichte an der Katholischen Universität Lublin. In dieser Zeit wurde Bartoszewski allmählich zu einer Schlüsselfigur im polnisch-deutschen Gespräch. 1965 führte ihn eine erste Studienreise in die Bundesrepublik Deutschland. Ich lernte ihn damals im Seminar von Otto B. Roegele an der Ludwig-Maximilians-Universität kennen.

Nachdem er 1980 Mitglied der freien Gewerkschaft Solidarność geworden war, kam er vom 13. Dezember 1981 bis zum 28. April 1982 unter der Geltung des Kriegsrechts in Polen abermals in Haft. Nach der Freilassung war er 1983-1990 Gastprofessor für politische Wissenschaft an den Universitäten München, Eichstätt und Augsburg. 1990-1995 wurde er Botschafter der Republik Polen in Österreich, 1995 und wiederum 2000/2001 war er polnischer Außenminister. „Mittlerweile“, so sagt er in seinem Buch auf der letzten Seite, „bin ich Privatperson. Ich pflege aber weiterhin rege Verbindungen mit deutschen Hochschulen, Stiftungen und vielen Politikern aus dem Bund und den Ländern....Ich versuche auch, alte Kontakte mit Persönlichkeiten der katholischen Kirche in Deutschland zu pflegen – nicht nur aber auch – aus Anlass von Katholikentagen und im Rahmen von...Besuchen.“

Bartoszewskis Lebensthema ist die deutsch-polnische Aussöhnung. Das ist erstaunlich, ja es grenzt an ein Wunder. Man hätte es ja dem Patrioten und Widerstandskämpfer Bartoszewski, der von den Deutschen verfolgt, eingekerkert, mit dem Tod bedroht wurde, kaum verdenken

können, wenn er angesichts der im Krieg erlebten Greuel, dem permanenten Mord an Polen und Juden, dessen Zeuge er wurde, zerbrochen oder verstummt wäre – oder wenn er dem höchst menschlichen Verlangen nach Vergeltung, nach Rache nachgegeben hätte. Doch der Gejagte wurde nicht zum Jäger. Der Verfolgte widerstand dem Hass. Bartoszewski erklärt das so: „Ich habe Glück gehabt, großes Glück. Ich bin, trotz allem, am Leben geblieben. Und wenn ich lebe, dann bedeutet das für mich, *dass ich anderen helfen muss.*“

Fast ein Lehrstück, dieses Leben. Wer dem Unsäglichen entronnen ist, der kann entweder auf Rache und Vergeltung sinnen – oder er kann sich entschließen, den Teufelskreis der Gewalt ein für allemal zu durchbrechen. Bartoszewski hat sich für den zweiten Weg entschieden. Er verdrängte nichts, er erforschte die Verbrechen der Nazis, der Deutschen in zahlreichen Büchern und Aufsätzen in allen schrecklichen Einzelheiten; seine Schriften zum Getto-Aufstand 1943, zum Todesring um Warschau, zum polnischen Aufstand 1944 sind Standardwerke geworden. Aber er blieb zeitlebens versöhnungsbereit gegenüber denen, die ihn verfolgt hatten. Er hoffte auf die Zukunft, auf die Jugend beider Völker, der Deutschen und der Polen. Schon das ist ungewöhnlich und sichert ihm unseren bewundernden, fast ungläubigen Respekt.

Die Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen, die in seinem Buch vom Kriegsende bis zur Gegenwart erzählt wird, hatte ihre Höhen und Tiefen. Es brauchte lange, bis Deutsche und Polen nach 1945 eine gemeinsame Sprache wiederfanden. Nach dem deutschen Überfall 1939 und den entsetzlichen Verbrechen am polnischen Volk in den Kriegsjahren, nach dem darauffolgenden Schrecken der Flucht und Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer alten Heimat im Osten in den Jahren 1944-47 war die Kluft zwischen den beiden Völkern so tief geworden, dass eine Rückkehr zur Normalität fast unvorstellbar schien. Zuerst bemühten sich kirchliche Kreise um Gespräch und Verständigung. Schrittmacher waren die polnischen Bischöfe, die zu Ende des Zweiten Vaticanums ihren deutschen Amtsbrüdern Versöhnung anboten mit dem berühmten Satz: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ (Die deutsche Reaktion war leider allzu matt.) Es folgten kulturelle Kontakte vielfältiger Art: Musiker, Denkmalpfleger, Theater- und Filmleute, Wissenschaftler, Poeten nahmen Verbindung miteinander auf. Junge Menschen lernten einander kennen. Die Aktion Sühnezeichen, Pax Christi, das Maximilian-Kolbe-Werk entfalteten ihre Aktivitäten. Viele Personen engagierten sich in diesem Dialog: ich nenne auf polnischer Seite Gombrowicz, Kolakowski, Lipski, Szczypiorski und den Kreis um die Krakauer Zeitung „Tygodnik Powszechny“, zu dem auch

Bartoszewski als Korrespondent in Warschau gehörte – auf deutscher Seite Namen wie Karl Dedecius, Gotthold Rhode, Heinrich Böll und Reinhold Lehmann.

Längst wissen die Deutschen inzwischen mehr von Polen als in der unmittelbaren Nachkriegszeit – noch nicht genug, aber doch mehr als früher. Vor allem die achtziger Jahre ließen ein dauerhaftes Interesse am östlichen Nachbarn entstehen. Mit angehaltenem Atem verfolgten wir damals den Kampf der polnischen Arbeiter um Freiheit und soziale Gerechtigkeit, den wagemutigen Versuch der Gründung einer freien Gewerkschaft im monolithischen Ostblock, die Solidarität der polnischen Intellektuellen mit der Arbeiterbewegung, die Besuche des Papstes in seiner Heimat. Etwas war in Bewegung geraten, so schien es, man konnte es nicht zurückdrehen oder unterdrücken. Und die Polen hatten den Anstoß dazu gegeben.

Heute wissen wir, dass mit jenem polnischen Aufstand der Zusammenbruch des Kommunismus, die Auflösung des Sowjetimperiums begann – übrigens ein halbes Jahrzehnt *vor* Gorbatschow, der in dieser Bewegung mehr Getriebener als Treibender, mehr Verwalter einer Krise als selbstmächtiger Täter war. Europa verdankt dem Wagemut der polnischen Arbeiter und Intellektuellen vieles, fast alles – und ohne den polnischen Papst im Rücken hätte der Elektriker und Gewerkschaftsführer Lech Wałęsa wohl nie gewagt, auf der Danziger Werft eine Weltmacht herauszufordern.

Die deutsch-polnische Aussöhnung ist ein schwieriges Werk. Sie braucht Zeit und erfordert wechselseitiges Verständnis. Daran hat es leider in jüngster Zeit gefehlt. Hätten sonst Vorgänge wie der Plan eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin und das Auftreten der „Preußischen Treuhand“ zu einer so tiefgehenden Vertrauenskrise zwischen Deutschland und Polen führen können, wie wir sie im vergangenen Jahr erlebt haben? Angesichts eines Jahrzehnts bewährter Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen auf wirtschaftlichem politischem, militärischem Gebiet, angesichts des Polnisch-Deutschen Jugendwerks, angesichts der vielversprechenden Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg in vier Euroregionen (Neiße, Spree-Neiße-Bober, Pomerania und ProEuropa Viadrina) hätte ich die gegenseitigen Beziehungen für belastbarer gehalten. Ist es wirklich so, wie Janusz Reiter, in den neunziger Jahren polnischer Botschafter in Bonn, es kürzlich formuliert hat: „Die Deutschen verstehen die Polen nicht mehr, und die Polen vertrauen den Deutschen nicht mehr“?

Nun, ich hoffe, dass die augenblicklichen Irritationen wieder abklingen werden. Denn wie gesagt: die deutsch-polnische Versöhnung hat in den vergangenen fünfzig Jahren immer wieder Höhen und Tiefen erlebt. Es gab viele Krisen, Irritationen, Schlingerbewegungen. Dennoch ist die Waage immer wieder ins Lot gekommen. Auch die augenblickliche Krise, dessen bin ich sicher, wird überwunden werden. Dazu braucht es freilich auf beiden Seiten Menschen, welche die Seelenregungen des Nachbarn verstehen, die in schwierigen Situationen beruhigend und ausgleichend wirken und die, wenn die Wogen der Erregung hochgehen, Öl auf die Wellen – und nicht Treibstoff ins Feuer – gießen. Der heute Abend zu uns spricht, gehört zu den Meistern solchen Ausgleichs, wenn er nur will - er hat es in Theorie und Praxis hundertfach bewiesen.

Lieber Herr Bartoszewski, seit wir uns kennen, haben wir immer Klartext miteinander gesprochen. Freimut vor dem Freund war für uns immer eine wichtige Maxime. Wir sollten es auch in Zukunft so halten. Wie nur ganz wenige Menschen haben Sie sich in den vergangenen Jahrzehnten um die polnisch-deutschen Beziehungen verdient gemacht. Ihr Buch gibt Zeugnis davon. Sie sind im Lauf der Zeit für viele Deutsche zu einem „Vater Europas“ im Osten, zu einem polnischen Robert Schuman geworden. Ihr Wort hat Gewicht in Polen wie bei uns. Ich bitte Sie: Nutzen Sie Ihren Einfluss, damit die deutsch-polnischen Beziehungen sich ruhig und friedlich weiterentwickeln. Wir brauchen Ihre Hilfe.

Aber nun habe ich schon zu lange geredet. Dieser Abend soll ja Ihnen und Ihrem Buch gehören. Und so bitte ich Sie herzlich um Ihr Wort.

